

Gebildete Religion als Empowerment?

☰ Der vorliegende Beitrag skizziert, ausgehend von einem kurzen Blick in die befreiungstheologischen Überlegungen von Nancy Eiesland, was unter dem Begriff Empowerment und seiner aktuellen Inanspruchnahme in der evangelischen Religionspädagogik verstanden werden kann. Dabei werden insbesondere die Gründe für die Rezeption von Empowerment offengelegt. Das damit konturierte, machtkritische und selbstreflexive Programm wird sodann mit der Figur der gebildeten Religion verbunden. Fragen der Lebensführung und -deutung rücken so ins Zentrum theologischer Aufmerksamkeit.

🔗 Religiöse Bildung, Religionspädagogik, Lebensführung, Empowerment, Macht

👤 **Dr. Georg Bucher** ist Leiter der Forschungsstelle „Religiöse Kommunikations- und Lernprozesse“ (RKL) am „Center for Empowerment Studies. Christliches Empowerment in der Säkularität“ (CES) an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Als Postdoc forscht er u. a. empirisch-qualitativ zu Praktiken der Notengebung im Religionsunterricht.

„Sadly, rather than offering empowerment, the church has more often supported societal structures and attitudes that have treated people with disabilities as objects of pity and paternalism.“¹ So fasst die Religionssoziologin Nancy Eiesland ihre Exklusionserfahrungen zusammen, die sie in mehreren US-amerikanischen Gemeinden gemacht hatte. Als Mensch im Rollstuhl wurde sie etwa durch die dort vorherrschenden Abendmahlspraxen abgesondert, behindert und verletzlich gemacht, weil Raum und Ritual ganz an den „einstweilen körperlich gesunden“² Körpern ausgerichtet waren. Solchen Phänomenen zu Grunde liegt Eieslands Diagnose zufolge eine „disabling theology“³, die etwa die zum biblischen Vorstellungsinventar gehörende Verbindung von Unreinheit und Behinderung fortschreibt und verfestigt – oder auch, wie im Eingangszitat deutlich wird, in einer unheiligen Allianz mit gesellschaftlichen Strukturen und Einstellungen

1 N.L. EIESLAND, Encountering the Disabled God, in: PMLA 120/2 (2005), 2, 584–586, 584.

2 N.L. EIESLAND, Der behinderte Gott. Anstöße zu einer Befreiungstheologie der Behinderung. Übersetzt und eingeleitet von Werner Schüßler, 2018, 28.

3 N.L. EIESLAND, Encountering (s. Anm. 1), 584.

Mitleid und Paternalismus befördert. Als Gegenprogramm ruft sie eine Befreiungstheologie der Behinderung auf und als Gegenbegriff „empowerment“, das sich ins Deutsche am ehesten mit „Bemächtigung“ übersetzen lässt, inzwischen aber auch als etablierter Anglizismus gelten kann. Empowerment, so Eiesland, gelte es von Seiten der christlichen Kirchen anzubieten und von Seiten der Theologie zu befördern. Für Bernhard Joss-Dubach kann Eiesland damit „als *die* Vertreterin des Empowerment in der Theologie betrachtet werden“⁴.

In der deutschsprachigen evangelischen Religionspädagogik ist Empowerment in jüngerer Zeit zum grundlegenden Programmbegriff avanciert. Maßgeblich hat hier der in Halle/Saale lehrende evangelische Religionspädagoge Michael Domsgen in seinem 2019 veröffentlichten Lehrbuch vorgeschlagen, die Aufgabe des Fachs als „Theorie religiösen Lehren und Lernens im Modus von Bildung, Erziehung und Sozialisation in evangelischer Perspektive im Horizont christlich motivierten Empowerments“⁵ zu verstehen.

Wo liegen die Pointen eines solchen Programms, von dem her religiöse Bildung *als* Empowerment gelesen werden soll – und den Zielhorizont für gebildete Religion darstellt?

Zunächst einmal mag es hilfreich sein, den Kontext dieses Begriffsimports zu erhellen. Er lässt sich einzeichnen in jene Großwetterlage, zu der zwar einerseits ein starker globaler Aufwuchstrend in rebus religionis gehören mag, andererseits aber, insbesondere hierzulande, manifeste Abbruchphänomene zu konstatieren sind, für die begriffliche Rahmungen wie „Konfessionslosigkeit“ oder „religiöse Indifferenz“ stehen und die sich auch durch die Großerzählungen von Individualisierung und Pluralisierung kaum gänzlich relativieren und als bloße Ausdifferenzierung des religiösen Feldes, sondern vielmehr als dessen Schrumpfung werden lesen lassen müssen. Am deutlichsten hervor treten die Abbrüche in den i. d. R. als „Ostdeutschland“ und damit nicht selten als „Ausnahme-Ort“⁶ adressierten Ländern der ehemaligen DDR. Die aus religionspädagogischer Perspektive entscheidende Herausforderung besteht dabei darin, „dass christlich motiviertes Lehren und Lernen nicht (mehr) im Selbstverständlichkeitsmodus zu denken ist“⁷. Der Selbstverständlichkeitsverlust lässt sich auch als Normalitätsverlust beschreiben, der sowohl die etablierten Formen und Formate religiöser Bildung (z. B. Konfirmandenunterricht, konfessioneller Religionsunterricht, Gottesdienst) betrifft als auch die dahinterstehende kirchliche und universitär-

4 B. JOSS-DUBACH, Gegen die Behinderung des Andersseins. Ein theologisches Plädoyer für die Vielfalt des Lebens von Menschen mit einer geistigen Behinderung, 2014, 265.

5 M. DOMSGEN, Religionspädagogik, 2019, 16.

6 D. CYRANKA, Missionsgebiete? Überlegungen zur Verortung von Theologien in Ostdeutschland, in: M. DOMSGEN/D. EVERS, Herausforderung Konfessionslosigkeit. Theologie im säkulareren Kontext, 2014, 215–232, 225.

7 G. BUCHER/M. DOMSGEN, Empowerment-bezogene Religionspädagogik, in: B. GRÜMME/M. L. PIRNER (Hg.), Religionsunterricht weiterdenken. Innovative Ansätze für eine zukunftsfähige Religionsdidaktik, Stuttgart 2023, 171–183, 171.



theologische Infrastruktur. V. a. aber geht damit ein grundsätzlicher gesellschaftlicher Relevanz- und Plausibilitätsverlust christlich-religiöser Lebensgestaltungen und -deutungen einher.

Sich angesichts dessen an „Empowerment“ zu orientieren, heißt dann zum einen und zunächst (und in direkter Anknüpfung an das Lexem „power“), die Machtfrage zu stellen und die machtvoll wirksamen, aber selten expliziten *Voraussetzungen* der überkommenen kommunikativen Formen und Angebote religiöser Bildung – und die sich mit ihnen verbindenden Deutungspraktiken – kritisch anzufragen, wie etwa eine christlich-familiale Sozialisation, das Feiern bestimmter Feste im (Kirchen-)Jahr und „normalen“ Lebenslauf oder einen bürgerlich-christlichen Habitus. Das gilt nicht nur für die Lernorte von Schule und Gemeinde, sondern auch für den Bildungsraum Diakonie, wo empirische Einblicke etwa die exkludierenden Effekte der „hegemoniale[n] Verstrickungen von Christentum und ‚Chefetage‘“⁸ auf das Erleben konfessionsloser Mitarbeitender freilegen können und eine mögliche Arbeitsalltagsrelevanz der christlichen Rahmung z. T. im Keim ersticken.

So gespurt ließe sich also von einem machtkritischen, selbstreflexiven Zugang zur „gebildeten Religion“ sprechen, zu deren (Selbst-)Aufklärung es entscheidend gehören würde, die eigenen Normalismen kritisch zu befragen und die sich mit ihnen verbindenden Vulneranzen⁹ und Exklusionen in den Blick zu nehmen, die Menschen die Zugänge dazu verwehren, die Deutungskosmen des Christlichen als Ressource für Fragen der Lebensführung und -deutung und damit als erfahrungs- und ausdrucksstiftend für Ermutigung und Bestärkung (um zwei weitere Bedeutungsnuancen des Ausdrucks Empowerment anzuführen) zu erschließen.

Für einen solchen Zugangsweg verweist Empowerment als Medium der Diskursorganisation christliche Religionspädagogik und Theologie zum anderen auf das Gespräch mit Disziplinen, für die sowohl solcherlei Zugänglichkeitsfragen als auch der Begriff Empowerment schon länger zum Kernbestand gehören, etwa die Theorie Sozialer Arbeit oder die Disability Studies, und denen es um Fragen nach einer „daseinsmächtigen Lebensführung“¹⁰ zu tun ist.

Mit dem Empowerment-Programm verbindet sich in dieser Spur einerseits eine Fokussierung auf das Ziel, „für Menschen die Möglichkeiten zu erweitern, ihr Leben zu bestimmen“¹¹, wie es in einer oft rezipierten Minimaldefinition aus

8 T. FOSS, Relevanz im Arbeitsalltag. Das diakonische Profil in der Perspektive von konfessionslosen Mitarbeitenden, 2021, 173.

9 Vgl. dazu A. BIELER, Art. Vulnerabilität, in: WiReLex 2023, <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/201106/>. Aufgerufen am 12.12.2024.

10 D. RÖH, Soziale Arbeit, Gerechtigkeit und das Gute Leben. Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung, 2013.

11 J. RAPPAPORT, Ein Plädoyer für die Widersprüchlichkeit. Ein politisches Konzept des „empowerment“ anstelle präventiver Ansätze, in: VPP 17/2 (1985), 157–278, 269.

dem Empowerment-Diskurs heißt. Damit ergibt sich eine analoge Blickrichtung, wie sie auch einer theologischen Priorisierung der „Aufgabe und Praxis der menschlichen Lebensführung“ bis in die „dogmatische Rechenschaft über die symbolischen Sinngehalte des christlichen Glaubens“¹² hinein entspricht.

Andererseits wird im theologischen Zugang auch der kritische Impuls dafür ins interdisziplinäre Gespräch eingetragen, dass Lebensführungs-, Bewältigungs- und Alltagsrelevanzfragen als vorletzte Fragen im Raum der „*endliche[n] Fragментарität*“¹³ gehalten werden.

Mit diesen zwei Schlaglichtern auf die Pointen einer Empowerment-Orientierung ist freilich weder dieser Genüge getan, noch erwiesen, dass der Entscheidung dafür zwingende Gründe unterlägen. Mit dem Hinweis auf einen allzu zeitgeistigen *umbrella term* in der Logik des „unternehmerischen Selbst“¹⁴ wäre der Ausdruck ohnehin schnell desavouiert.

An den sich mit ihm verbindenden Fragestellungen und Anliegen allerdings dürfte ebenso kein Weg vorbeigehen, wie an ihrer Bearbeitung im interdisziplinären Gespräch mit den kontextuellen Befreiungstheologien à la Eiesland einerseits und den Handlungswissenschaften andererseits, für die der verletzte und verletzte Mensch in einer „verwundeten Welt“¹⁵, der als solcher dort sein Leben deuten und führen darf und muss, im Zentrum steht. Für das Ziel einer sich „gebildet“ oder „aufgeklärt“ verstehenden Religion gälte dann der Selbstaufklärung über ihre Verstrickungen in die sich je sehr ungleich artikulierenden Vulneranzen und Vulnerabilitäten und die sich damit verbindenden Unzugänglichkeiten die Priorität – und ebenso die Suche nach Auf- und Anschlüssen und Freigaben der christlichen Symbolbestände und Deutungsvollzüge für eine mutige und zuversichtliche Lebensführung in Verantwortung und Solidarität, die die eigene Verletzbarkeit und Angewiesenheit nicht leugnen muss. Auch und gerade angesichts der vereindeutigenden (Heils-)Versprechungen auf dem globalen Religionsmarkt eine dringliche Aufgabe, nicht nur im Kontext „forcierter Säkularität“¹⁶!

12 M. LAUBE, Freiheitsgewinn. Dogmatische Überlegungen zur Vorsehungslehre, in: ZThK 117 (2020), 196–217, 211.

13 A. a. O., 217.

14 Vgl. U. BRÖCKLING, You are not responsible for being down, but you are responsible for getting up. Über Empowerment, in: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft 31/3 (2003), 323–344.

15 Vgl. C. GÄRTNER, Klima, Corona und das Christentum. Religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung in einer verwundeten Welt, 2020.

16 M. WOHLRAB-SAHR / U. KARSTEIN / T. SCHMIDT-LUX, Forcierte Säkularität. Religiöser Wandel und Generationendynamik im Osten Deutschlands, 2009.